



MEINE FAMILIE

Die Supermutter

Philadelphia

Von 13 bis 19



## Liebe Geschwister, liebe Freunde,

neulich las ich nachfolgende Geschichte, die mich sehr angesprochen hat.



Ein Kolibri prahlte vor einem Storch: „Ich bin immer der schnellste Vogel. Wollen wir nicht einmal um die Wette fliegen?“ – „Warum nicht?“, meinte der Storch. „Mach du dich schon auf, ich komme gleich nach.“ Sie überquerten einen breiten Fluss, dessen anderes Ufer man nicht sehen konnte. Der Kolibri stieg steil auf und schoss wie der Blitz davon. Der Storch ließ sich Zeit. Bedächtig segelte er durch die Luft. Lange dauerte es, bis der Kolibri endlich die Mitte des Flusses erreicht hatte. Er war erschöpft; kein Stein, kein Ast zu sehen. Er fiel aufs Wasser. Weil er so leicht war, trugen ihn die Wellen. Da kam der Storch heran. „Ich habe es satt“, stöhnte der Kolibri. „Willst du mich nicht ein Stück mitnehmen?“ – „Aber gern.“ Mit letzter Kraft flog der Kolibri auf ein Bein des Storches und so gelangten beide ans andere Ufer. Am nächsten Tag schlug der Kolibri vor: „Könnten wir nicht ...“ – „Das ist eine ausgezeichnete Idee!“, stimmte der Storch zu. „Aber diesmal setzt du dich gleich auf mein Bein.“

Es geht mir in dieser Geschichte nicht so sehr um Überschätzung und die unrealistische Selbstwahrnehmung, sondern mehr um den Aspekt des gegenseitigen Helfens, der auch in dieser Fabel steckt. Hilfe benötige ich doch dann am meisten, wenn ich mich, meistens durch eigenes Fehlverhalten, in Schwierigkeiten gebracht habe. Ich brauche dann keine guten Ratschläge oder Vorwürfe – egal wie berechtigt sie auch sein mögen. Dem Kolibri wäre nicht damit geholfen gewesen, wenn der Storch über ihm gekreist wäre und alles aufgezählt hätte, was der Kolibri falsch gemacht hat. Echte Hilfe war gefragt.

Wie sieht es in unseren Familien aus? Ist es da nicht selbstverständlich, zu helfen, wenn ein Familienmitglied in Not geraten ist? Sollte es dann nicht auch im Gemeindealltag so sein? Denn Gemeinde ist Familie im Großen.

In diesem Heft stehen die Familien im Mittelpunkt. Familien benötigen die Unterstützung der Gemeinde. Also unsere Unterstützung und Hilfe. Auch wenn der eine oder andere „Schiffbruch“ voraussehbar ist: Lasst uns das nicht als Ausrede dazu benutzen, nicht zu helfen. Gemeinsam sind wir erfolgreich. Erfolgreich im Sinne von Pred. 4, 12: „Einer mag überwältigt werden, aber zwei können widerstehen, und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei.“

Lasst uns in diesem Sinne Gemeinde und Familie bauen.

Euer  
Thomas Pohl

## Inhalt

S. 2 **Editorial**

### Thema

- S. 3–4 Was sagt die Bibel über Familie?
- S. 5–6 Die Familie und die Adventgeschichte
- S. 7–8 Die Supermutter
- S. 9 Buchtipps

### Impuls

- S. 10 Die Familie von heute

### Aktuell

- S. 11 Philadelphia-Tag am 17. Mai
- S. 12 Lebensschule

### Teenager

- S. 13–14 Von 13–19

### Finanzen

- S. 15 Verwendung der Zehntengelder

## „AJ – mittendrin“

Change your world – Gut Pfad!

### Aus den Konventen

- S. 20 Süd: Der Neue
- S. 21 Darmstadt
- S. 21 Kassel: Auf gute Nachbarschaft
- S. 22–24 Rhein-Main: Unterwegs nach Hause – als Gemeinde im „Asyl“
- S. 25–26 Nord: „Man Hu ... sehet und schmecket“

### Ausblick

- S. 27 „E1NS“: Jugendkongress der Adventjugend in Kassel

### Informiert

- S. 28–29 Taufjubilare, Todesfälle, Geburtstage

### Gebetsanliegen

- S. 30

### Nachgedacht mit ...

- S. 31

### Termine/Impressum

- S. 32



## Was sagt die Bibel über Familie?

### Kinder zu Jüngern machen

Kürzlich habe ich einige Biografien berühmter Personen gelesen. Sie sind für ihre großen Leistungen oder Taten bekannt, in der Vergangenheit und in der Gegenwart, in spezifischen Bereichen und Fähigkeiten. In gewisser Weise haben Lewis Hamilton, Michael Phelps, Albert Einstein, Ben Carson und Hillary Clinton aus einem bestimmten Grund meine Aufmerksamkeit erregt. Sie erklären, dass ein Teil des Erfolges und ihrer Fähigkeiten im Leben von der Tatsache abhängt, dass ihre Eltern sie tatkräftig dabei unterstützt und ermutigt hätten, große Ziele und Träume zu verfolgen und sich zu bemühen, diese auch zu erreichen. Dies brachte mich auf den Gedanken, wie wichtig die Rolle der Eltern ist. Die Zukunft der Kinder hängt in bedeutendem Maße davon ab, dass die Eltern ihnen helfen, große Träume zu haben und sie in ihrem Leben zu verwirklichen.

Dasselbe gilt für das geistliche Leben und wir sollten uns als Eltern dessen bewusst sein, dass wir nicht nur am Rande eine Rolle spielen, wenn es um das geistliche Leben unserer Kinder und deren Seelenheil geht. Als christliche Eltern sind wir berufen, unsere Kinder zum Aufbau einer persönlichen Beziehung zu Jesus zu erziehen und Ihn durch Sein Wort kennen- und lieben zu lernen.

Dies wird in den Erfahrungen der Familien deutlich, die uns die Bibel vorstellt. Durch die ganze Menschheit ziehen sich Geschichten von Familien mit denselben Herausforderungen, Kämpfen und Siegen, denen auch wir uns heute stellen müssen.

Von Anfang an weist Gott Väter und Mütter darauf hin, dass sie ihre Kinder lehren sollen, wie sie eine starke und vertrauensvolle Beziehung zu Ihm haben können. Das geschieht nicht zufällig, sondern vielmehr, indem man auf Worte auch Taten folgen lässt. In Gottes Plan sind Eltern aufgerufen, die geistlichen Partner ihrer Kinder zu sein. Man kann sagen, Gott erwartet von den Eltern, dass sie ihren Kindern helfen, als Nachfolger Jesu aufzuwachsen. Anders gesagt: dass sie sie zu Jüngern machen.

### Familie in der Jüngerschaft: was Gott damit meinte

Das Konzept der Jüngerschaft ist nicht nur Teil der neutestamentlichen Zeit, in der Jesus auf dieser Erde war. Jesus setzte einfach nur in die Praxis um, was Gott schon immer seinem Volk vorgeschlagen hatte, von Anfang an: im täglichen Leben eine liebevolle und fürsorgliche Einstellung zu zeigen und auszuleben.

Denken wir an die frühen jüdischen Schriften, 5. Mose 6,7, wo gesagt wird: „[...] du sollst sie deinen

Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Haus sitzt oder auf dem Weg gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst; [...]” (Schlachter).

Auf den ersten Blick kann man sagen, dass Jüngerschaft abläuft, wenn du in deinem Hause sitzt, wenn du unterwegs bist, wenn du liegst und wenn du aufstehst. Praktisch bedeutet dies, dass ich eine christliche Einstellung durch meine Aktionen, mein Sprechen und meine Arbeit ausdrücke, an jedem Tag meines Lebens. Moderner formuliert: Wir lehren täglich 24 Stunden, sieben Tage die Woche, nicht nur durch das, was wir sagen, sondern auch durch das, was wir tun. Unsere Aktionen sprechen lauter als unsere Worte und unsere Kinder/Jünger folgen eher dem, was wir tun, als dem, was wir sagen.

Nach dem, was wir in der Schrift lesen und verstehen, müssen wir ganz bewusst Jünger aus unseren Kindern machen. Es geht nicht darum, zufällig etwas über Christus zu erfahren, sondern vielmehr darum, dass Eltern dies absichtlich und aktiv tun. Kinder zu Jüngern zu machen bedeutet, ihnen zu helfen, sich die Wahrheit über Gott zu eigen zu machen.

In der ganzen Bibel lesen wir von vielen verschiedenen Erfahrungen der Familien, die uns inspirieren und eine Vorstellung davon vermitteln können, was Gott auch von Eltern des 21. Jahrhunderts erwartet. Wenn wir über Kinder wie Samuel, Josef, Daniel, Jesus, Timotheus usw. nachdenken, dann erhalten wir nicht sehr viele Details über den Ansatz ihrer Eltern, aber wir können sagen, dass diese eine starke und beabsichtigte Jüngerschaft lebten, und das bestärkte ihre Kinder darin, für Wahrheit und Integrität einzustehen, auch wenn alle Anderen um sie herum anders handelten. Diese Eltern waren nicht besser als wir heute, sie nahmen einfach nur Gottes Rat an Seine Kinder ernst: Lehrt sie, wie man ein Jünger wird. Hier liegt unsere Verantwortung und unsere Berufung für die Kinder, die Gott uns anvertraut hat.

Viele Eltern denken heute, ihre Kirchengemeinden wären vollzeitliche Jüngerschaftszentren, angesichts der Tatsache, dass ihre Kinder die Kindersabbatschule besuchen, bis sie groß genug sind, um an Sabbatschulklassen für Erwachsene teilzunehmen. Wenn sie so denken, nehmen sie ihre eigene Verantwortung gegenüber ihren Kindern nicht wahr und werden wahrscheinlich nie bedeutungsvolle Gebetszeiten oder geistliche Gespräche mit ihnen

haben. Trotzdem erwarten sie von ihren Kindern, dass diese mit 18 voll ausgebildete Nachfolger Christi sind. Sie setzen Folgendes voraus: Eltern ernähren ihre Kinder und sorgen dafür, dass sie gut erzogen sind; der Prediger und die Leiter der Gemeinde sind für die Jüngerschaft verantwortlich. Das ist aber nicht die Sichtweise Gottes. Gott erwartet von den Eltern, dass sie verantwortlich dafür sind, ihre eigenen Kinder zu Jüngern zu machen. Deshalb ist es unerlässlich, dass sie zu Hause mit ihren Eltern anfangen, etwas über Gott und sein Wort zu lernen.

### Fazit

Wenn jede Familie in jeder Gemeinde zu Hause Ernst machen würde mit der Vorbereitung auf die Jüngerschaft, wie Gott es in 5. Mose vorschlägt, würde dies unsere Heime, unsere Gemeinden, unsere Nationen und unsere Welt verändern. Nirgends in der Bibel wird diese Verantwortung an irgendwelche anderen geistlichen Führer delegiert als allein an die Eltern. Das heißt aber nicht, dass Prediger, Älteste oder Lehrer keine Rolle spielen, sondern dass die primäre Verantwortung für die geistliche Leitung im Leben eines Kindes den Eltern obliegt.

Als Eltern sind wir aufgerufen, den wertvollen Richtlinien Gottes zu folgen, die er uns in Seinem Wort gegeben hat. Wenn wir das tun, dann können wir eines Tages mutig unserem himmlischen Vater gegenüberstehen und sagen: „[...], ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat, wir sind Zeichen und Wunder für Israel [...]” (Jesaja 8,18).

Elsa Cozzi  
(Übersetzung von Andreas Mazza)



## Die Familie und die Adventgeschichte

### Gesellschaftliche Gegebenheiten und die Sichtweise von E. G. White

Die Familie hat im Laufe der Geschichte einen mehrfachen Strukturwandel durchlebt. „Im wesentlichen haben zwei Dinge die Veränderungen ausgemacht, zum einen die Kirche mit ihren Einflüssen und zum anderen die industrielle Revolution“ (aus: Kraus, Reiner: Erziehung in der Familie). „Der lateinische Begriff *familia* (die Hausgemeinschaft) [...] bezeichnete ursprünglich nicht die heutige Familie (Eltern und deren Kinder), sondern den Besitz des Mannes (des *pater familias*), den gesamten *Hausstand*: seine Ehefrau, seine Kinder, Sklaven und Freigelassene sowie das Vieh. *Familia* und *pater* waren keine Verwandtschafts-, sondern Herrschaftsbezeichnungen.“ [...] „Kennzeichnend ist [...] das Zusammenleben von mindestens zwei Generationen.“ Im Laufe der europäischen Geschichte versteht man im westlichen Kulturkreis unter „Familie“ meist die so genannte „Kernfamilie“, „das heißt Eltern – auch Alleinerziehende – und deren Kinder.“ [...] „Historisch betrachtet gibt es in Europa eine ganze Reihe von Familienformen“, z. B. das „Ganze Haus“ und die „Große Haushaltsfamilie“. Die Rollen waren innerhalb der Geschlechter traditionell folgendermaßen verteilt: „Vater war der Hauptnährer, besaß höchste Autorität (‚Familienvorstand‘); Mutter hatte in ca. 70 % der Fälle einen Nebenerwerb und stand der Haushaltsorganisation vor (Schlüsselgewalt). [...] Heute kennt die Familiensoziologie mehrere typische Formen.“ Die Familie hat „nach wie vor eine hohe Wertigkeit [...],

doch die Formen der Familie entsprechen immer seltener dem Familienideal der bürgerlichen Familie“: Es werden weniger Ehen geschlossen, die Anzahl der Scheidungen nimmt zu, die Geburten pro Frau gehen zurück, immer mehr Frauen sind erwerbstätig, partnerschaftliche und familiäre Bindungen sind von kürzerer Dauer. „Dieser Wandel der Haushalts- und Familienstrukturen zeigt sich vor allem in der Anzahl der Alleinerziehenden und der kinderlosen Ehepaare sowie der nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften“ (aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Familie>).

„Die von den Männern mit großem Aufwand und sehr erfolgreich betriebene soziale und rechtliche Abwertung der Frau traf zwar im 19. Jahrhundert auf erste Widerstände, die sich nach dem Ersten Weltkrieg verstärkten. In Deutschland wurde die allmähliche Emanzipation der Frauen aus den patriarchalischen Strukturen noch einmal durch die fundamentalistische Ideologie des Nationalsozialismus stark geschwächt. Aber auch in anderen westlichen Industriestaaten kam sie erst nach dem Zweiten Weltkrieg spürbar voran. [...] ‚Alle Abhängigkeitsverhältnisse im Haus sind auf den Hausherrn bezogen, der als der leitende Kopf aus ihnen überhaupt erst ein Ganzes schafft.‘ Dazu war, wie schon Aristoteles behauptete, nur der Mann befähigt. Die durch die Zurücksetzung und Unterordnung unter den Mann charakterisierte rechtlich-gesellschaftliche Stellung der Frau im Deutschland des 19. und frühen 20. Jahrhunderts hatte demnach eine alte Tradition“ (aus: Spree, Reinhard: Texte zur Sozial-

und Wirtschaftsgeschichte). In der Nachkriegszeit (1953) gewann die Familie mit der Einrichtung eines Bundesministeriums für Familienfragen an politischer Bedeutung und Größe.

Die Geschichte der Familie in der Kirche der Siebentags-Adventisten ist ebenfalls unter diesem Wandel zu sehen. Bereits in den Anfängen ihrer Gründung 1863 wies E. G. White oft auf die Wichtigkeit der Familie hin. „Die häusliche Atmosphäre beeinflusst die Gesellschaft. Das Herzstück einer Kommunalgemeinde, einer Kirchengemeinde und des Staates ist die Familie. Das Wohlergehen der Gesellschaft, der Erfolg der Kirchengemeinde und der Wohlstand der Nation gründen sich auf die Familie“ (aus: Auf den Spuren des großen Arztes, S. 349). Sie erkannte, dass das Bildungswesen (Schulen) und die Gesundheitsarbeit entscheidend für das Wachstum der Gemeinde sind. Im Jahr 1872 wurde die erste Schule in Battle Creek gegründet. 1855 gab es eine Veröffentlichung von E. G. White über Erziehung. Auch heute kann man noch sagen, dass die adventistische Erziehung ihren Schwerpunkt in der Familie und Schule sieht. E. G. White hat etliche Schriften über die Erziehung hinterlassen und sie gibt viele Ratschläge, die aber auch vor dem geschichtlichen Hintergrund zu sehen sind (s. auch: Der Adventglaube in Geschichte und Gegenwart, Band 18). Nur um einige Bedingungen ihrer Zeit zu nennen: Erziehung zu Gehorsam, Unterordnung, Ordnungsliebe und Fleiß, starke geschlechtsspezifische Erziehung – Mädchen hatten erst spät die Möglichkeit einer höheren Schulbildung (höhere Töchterschulen). Es herrschte autoritärer Erziehungsstil vor, es gab wenig Rechte für Kinder; große Strenge und Körperstrafen waren üblich. In den ersten Jahren unserer Kirchenbildung waren viele Frauen aktiv in Gründungen von Gemeinden und Schulen. Das Jahrbuch verzeichnet bis Ende des 19. Jh. 20 eingesegnete Predigerinnen.

Daher ist zur Wirkungszeit von E. G. White ein Aufbruch auch in den Familienstrukturen zu sehen. Sie selbst war eine aktive Frau und Autorin von 126 Büchern und vielen anderen Schriften. Die Kirche erlitt mit dem Tod von E. G. White einen Einbruch in der Förderung von Frauen. Das hatte auch Auswirkungen auf die Familie. Leider sind in den Mitgliederzahlen der Siebentags-Adventisten die Kinder nicht mitgezählt. Das wäre aber sicher bedeutsam in der Wahrnehmung von Familien- und Kinderdiensten in unserer Kirche. Im 23. Glaubenspunkt heißt es: „Gott segnet die Familie und möchte, dass die

Familienangehörigen auf dem Weg zur völligen Reife einander beistehen. [...] Durch Wort und Vorbild sollen Eltern ihre Kinder zur Erkenntnis führen, dass Christus ein liebevoller Erzieher ist, voll Güte und Fürsorge, der sie zu Gliedern seines Leibes und damit zur Familie Gottes machen möchte“ (aus: Was Adventisten glauben). Der Fokus unserer Kirche und Gemeinden sollte auf eine Stärkung des Familienzusammenhalts gerichtet sein und er gewinnt sicher in unserer Zeit an Bedeutung.

Ingrid Naumann

#### Literatur zum Thema:

- Angermair, Elisabeth: Die Illusion des Regenbogens. Perspektiven für Frauen in der Nachkriegsgesellschaft (Dölling und Galitz Verlag)
- Duby, Georges/Perrot, Michelle: Geschichte der Frauen im Bild (Campus-Verlag)
- <http://family.euroafrica.org/mission-statement>
- Generalkonferenz der Siebentags-Adventisten (Hrsg.): Was Adventisten glauben (Advent-Verlag)
- Gestrich, Andreas/Krause, Jens-Uwe/Mitterauer, Michael: Geschichte der Familie (Kröner Verlag)
- Kraus, Reiner: Erziehung in der Familie. Funktion der Familie. Probleme der familiären Erziehung mit dem Schwerpunkt Familie und Scheidung ([www.uni-giessen.de/~gk1165/seite/ebene1/familie.htm](http://www.uni-giessen.de/~gk1165/seite/ebene1/familie.htm))
- Spree, Reinhard: Texte zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte – Geschlechterverhältnis und bürgerliche Familie im 19. Jh. (<http://rspree.wordpress.com/2011/02/21/>)
- Textor, Martin R. (Hrsg.): Strukturwandel der Familie (in: Online-Handbuch Kindergartenpädagogik, [www.kindergartenpaedagogik.de](http://www.kindergartenpaedagogik.de))
- Träger, Lothar (Hrsg.): Der Adventglaube in Geschichte und Gegenwart, Bd. 4 und 18
- White, Ellen G.: Auf den Spuren des großen Arztes (Advent-Verlag)
- White, Ellen G.: Intellekt, Charakter und Persönlichkeit (Advent-Verlag)
- White, Ellen G.: Lebensglück (Advent-Verlag)
- White, Ellen G.: Schatzkammer der Zeugnisse, Bd. 1–3 (Advent-Verlag)
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Familie>



## Die Supermutter

### Über die Verantwortung gegenüber Kindern

In meinem Leben als Supermutter hätte ich ihn mühe-los geschrieben, diesen Artikel, gespickt mit Tipps und Ratschlägen über die Verantwortung von Familien gegen-über Kindern. In meinem Leben als Supermutter gab es ausreichend Bewegung an der frischen Luft für Mutter und Kinder – und das unabhängig von Wind und Wetter. Die Ernährung folgte einem ausgewogenen Plan und eigener Zubereitung. Ab dem vierten Monat lauschten die Kinder bekannter Literatur und der Fernseher spielte nicht nur eine untergeordnete, sondern überhaupt keine Rolle. Von Beginn an lernten die Kinder Konsequenz, gepaart mit dem nötigen Maß an Ordnung, und natür-lich: stillzusitzen. Stillzusitzen, um einer Familienandacht zuzuhören oder in der Gemeinde ruhig sein zu können. Dieses Leben war einwandfrei organisiert und lief rei-bungslos.

Aber dann kam der Tag, an dem meine erste Tochter geboren wurde und mein Leben als Supermutter und damit auch meine Schreibkünste beeindruckender Rat-geberartikel zu einem abrupten Ende kamen. Die Rea-lität holte mich auf den Boden, nur meine Erwartungen blieben. Aus mir wurde eine Möchtegern-Supermutter. Zu meinen Ansprüchen bekam ich wohlgemeinte Rat-schläge (auch von Wildfremden) und sah mich umgeben von Müttern, die ihr Leben mit Kleinkindern offensicht-lich im Griff hatten. Es gab sie sogar, diese Mütter, die mit ihren Kindern vorne in der Gemeinde saßen, während die Kleinen in einem Buch blätterten. Ich beobachtete

sie von hinten durch die Scheibe des Mutter- und Kind-raums. Aber nur kurz, da ich gleich wieder meiner Klei-nen hinterherrennen musste, die erneut ausbüxen oder den Gemeindegarten erkunden wollte.

Ich sah bei Anderen all das, was funktionierte, und fing an, mich für mich selber und meine Kinder zu rechtferti-gen. Meinen Absturz als Möchtegern-Supermutter erleb-te ich, als meine Älteste sich für eine wiederholte Klei-nigkeit entschuldigte und ich erklärte, dass Vergebung so nicht funktioniere und ich über diese Entschuldigung erst nachdenken müsse. Aber hatte ich nicht als Mutter die Aufgabe, Gottes Liebe sichtbar zu machen? Ich war erschöpft und erzählte es meiner Freundin, die mit Kirche nicht viel am Hut hatte, mich aber fragte: „Hat Gott nicht auch etwas mit Gnade zu tun?“ Oh, diese Gnade hatte ich dringend nötig! Die Geschichte um Petrus wurde mir wichtig: ein Möchtegern-Glaubensheld, der mit der Ver-leugnung gescheitert war, an dem Geschenk der Gnade vorbeigelebt hatte, der doch bedingungslos geliebt wur-de und von Jesus einen Auftrag bekommen hatte: „Weide meine Lämmer!“

Nichts von dem, was ich angestrebt hatte, entsprach meiner Persönlichkeit oder der meiner Kinder. Und ich glaube, es war auch nicht das, was Gott mit mir vorhatte. Ich glaube, dass Gott die Kinder und mich mit Fähigkei-ten geschaffen hat, die es von mir zu entdecken, zu ent-wickeln und zu begleiten gilt. Es ist meine Aufgabe, mein eigenes Familienleben, Rituale und Gewohnheiten zu schaffen, die unsere Familienidentität ausmachen! End-



lich hatte ich die Möglichkeit, das turbulente, leicht chaotische Leben mit meinen Kindern zu genießen. Manchmal überkommt mich das Glück zugegebenermaßen erst dann, wenn sie selig schlummern, aber dann werden sie im Schlaf geküsst! Vielleicht sollte ich die Überschrift „Mein Leben als Supermutter“ ändern in: „Wie ich lernte, mein Leben als Mutter super zu finden“!

Wir schaffen es nämlich auch, stillzusitzen! Besonders dann, wenn wir werkeln, klecksen oder kleben. Das ist unsere gemeinsame Mädels-Begeisterung! Wir kochen und backen zusammen, spielen Restaurant und haben damit die Nur-Erdnussbutter-Phase hinter uns gelassen. Ich suche Kinderbücher aus, die mir selber gefallen – dann ist es auch nicht schlimm, wenn ich sie fünfmal hintereinander lese. Den Fernseher habe ich auf den Dachboden verbannt. Ansonsten habe ich aber eine entspanntere Haltung dazu entwickelt, da ich nach ein paar Minuten Pause wieder geduldig und freundlich bin, anstatt permanent vor der Explosion zu stehen. Wir leihen uns Filme aus der Bibliothek aus (nach einer unvergesslichen Erfahrung mit der Altersbegrenzung sehe ich sie mir erst alleine an) und dann schauen wir gemeinsam. Wir singen laut, ein bisschen falsch, aber fröhlich.

Mit Joggen bei Wind und Wetter werde ich mich möglicherweise nie anfreunden. Aber ich habe mir lila-pinkfarbene Gummistiefel gekauft, in denen es mir Spaß macht, durch Pfützen zu stapfen, und ich habe festgestellt, dass ich im Wald oder auf dem Feld plötzlich viel weniger

„Nein!“ sage (oder schreie). So erobern wir uns auch Dinge, die bisher nicht ganz unsere Vorliebe waren. Ich habe türkise Gummihandschuhe mit Blüten verziert, besitze Spülschwämme in allen Farben und suche nur noch meine ganz eigene Mit-Bügelbergen-Anfreunde-Tradition ...

Und unsere Andachten? Vor lauter Warten auf den perfekten Moment hätte es um ein Haar keine mehr gegeben. Aber 5. Mose 6,4–9 lese ich heute mit ganz anderen Augen. Für mich steht da nicht mehr, dass ich permanent in der Lage sein muss, die Kinder still um den Tisch zu versammeln, um vorlesen zu können. Vielmehr versuche ich, Gott und Glauben in unserem Alltag sichtbar werden zu lassen. Ich suche immer wieder nach Möglichkeiten, die Erlebnisse der Kinder im Licht von Gottes Liebe zu sehen. Das wird bei mir natürlich immer etwas anders aussehen als bei dir. Hier ist meine persönliche Gottesbeziehung gefragt und ich freue mich, dass er Spezialist für Möchtegern-Superhelden ist! Er hat es schon vor mir gewusst, dass nicht immer alles super läuft. Wohl deswegen steht hier: „Höre, Israel!“ Gott lässt mich mit meinen Herausforderungen nicht alleine, sondern nimmt die Gemeinde mit in die Verantwortung. Und Verantwortung, das ist etwas ganz Praktisches! Das ist mehr als Tipps und gute Ratschläge! Ich bin dankbar für jeden, der mit anpackt und mir hilft, auf dem Boden zu bleiben, wenn die Möchtegern-Supermutter in mir wieder zu einem neuen Flugversuch starten will!

Katrin Grieco



## Noch mehr Lesestoff rund um die Themen „Familienleben“ und „Kindererziehung“ von Katrin Grieco

### Wilhelm Faix und Cornelia Mack: Morgens, mittags, abends – Kinder lieben Rituale

Wilhelm Faix und Cornelia Mack wollen dazu ermutigen, eigenes Familienleben und Glauben im Alltag zu entdecken: „Vielleicht haben Sie auch schon versucht, die eine oder andere Idee nachzuahmen, und es hat nicht geklappt. Sie waren enttäuscht und kamen zu der Überzeugung: Bei uns geht das alles nicht. Rituale sind nur dann sinnvoll und wirken sich positiv auf das Zusammenleben aus, wenn sie ein lebendiger Ausdruck des Familienlebens sind. Jede Familie muss darum nach den eigenen Lebensgewohnheiten fragen.“ (S. 11)



### Sabine Bohlmann: Ein Löffelchen voll Zucker ... und was bitter ist, wird süß!

Sabine Bohlmann füllt Familienalltag mit kreativen Ideen: „Mit Spaß und Fantasie geht alles leichter. (...) Also, erstens versüßt man nicht nur den Kindern, sondern gleichzeitig auch sich selbst ein wenig das Leben. (...) Zweitens bin ich der Meinung, dass die Kinder dadurch auch fürs spätere Leben lernen können, sich unangenehme Dinge zu versüßen, nicht alles ganz so ernst zu nehmen und vielleicht sogar durch Humor den eigenen Chef zu verblüffen.“ (S. 5)



### David Staal: Wie Kinder glauben lernen – So machen Sie Ihr Kind mit Jesus vertraut

David Staal fordert dazu heraus, persönliche (Glaubens-)geschichte zu leben und mit Kindern zu teilen: „Ich mache Eltern grundsätzlich Mut, eigene Schritte zu gehen und die für sie passenden Wege zu finden, um ihren Kindern die Beziehung mit Gott zu ermöglichen.“ (S. 49)



### Dan Verdick: Kein Tag ohne Papa

Dan Verdick entdeckt Chancen und gemeinsame Aktionen, wenn Väter viel unterwegs sind: „Dieses Buch hat einfach das Ziel: Ihnen zu helfen, als Vater (oder Mutter) das Beste aus Ihrer Situation zu machen. Ihr Beruf mag Sie zwar mehr als Ihnen lieb ist von Ihrer Familie wegführen, er bietet Ihnen aber auch die einmalige Chance, mit Ihren Kindern besondere Dinge zu tun und gemeinsam etwas zu lernen.“ (S. 7)



### Jean-Francois Dumont: Die kleine Gans, die aus der Reihe tanzt

Jean-Francois Dumont macht Kindern (und Eltern!) Mut, die eigene Persönlichkeit mit ihren Einzigartigkeiten zu schätzen und auch mal anders zu sein.





## Die Familie von heute

„Welchen Beruf haben Sie?“, fragte der Beamte. „Hausfrau und Mutter“, sagte ich. Er runzelte die Stirn: „Sie arbeiten also gar nicht?“ Plötzlich fühlte ich mich asozial: zu faul zum Arbeiten. Wer meint, seine Kinder würden von liebevollen Eltern besser betreut als von mehr oder minder gut ausgebildeten Erziehern einer Kita, die sich um zehn fremde Kinder gleichzeitig kümmern sollen, der gilt heute beinahe als „Alien“ ...

Wie beschreibt unsere nach-christliche Gesellschaft eine „Familie“? Vater, Mutter, Kind(er), Mutter und Kind(er), Vater und Kind(er), zwei Männer und Kind(er), zwei Frauen und Kind(er), die Patchwork-Familie (geschiedene oder verwitwete Ehepartner und Kinder aus verschiedenen Ehen). In dieser Vielfalt liegt durchaus eine Chance. Die Familie von heute fragt nicht, was „man“ tut und was die Nachbarn sagen; sie richtet sich nach den eigenen Bedürfnissen und nicht nach einem überholten Rollenschema.

Leider kommt in diesem Bedürfniskatalog das Kind oft zu kurz. Wer fragt nach dem Schmerz eines Scheidungskindes, wenn sich die Eltern trennen? Und wie fühlen sich Kinder, deren Eltern beruflich so stark eingeklemmt sind, dass sie kaum noch Zeit für gemeinsame Unternehmungen haben? Wo gibt es noch gemeinsame Mahlzeiten in der Familie? Omi, Opa, Tanten, Cousins spielen selten eine Rolle, denn oft leben Familien weit verstreut und treffen sich kaum. So bleiben außer den Eltern nur wenige feste Bezugspersonen, die Kinder prägen können.

Diese Aufgabe übernimmt freiwillig und ungefragt die moderne Medienwelt. In den Soaps und Comedys beobachten wir, wie sich Mitglieder der Fernsehfamilien gegenseitig beschimpfen, verspotten, ausnutzen, anschwindeln und betrügen. Wie sollen junge Eltern lernen, wie sie leben und lieben? Wie sollen sie ihren Kindern echte Werte vermitteln, wenn sie das in ihrem eigenen Elternhaus nicht erlebt haben? Woran können sie sich orientieren? Freilich finden wir im Internet gute Bildungsangebote, aber was wiegt schwerer: die trockene Theorie oder das, was an jedem Tag über die Bildschirme flimmert? Dabei brauchen wir gerade in unserer rastlosen Zeit die Familie als Rückzugsort, als Insel in der Arbeitswüste, als festen Anker im Strudel der Informationsschwemme.

Wer sich an der Bibel ausrichtet, hat hier einen Riesenvorteil. „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst!“ – das ist eine klare Ansage. Respekt, Rücksicht, die Bereitschaft zu verzeihen, Ehrlichkeit und Wertschätzung, Zivilcourage und Kompromissbereitschaft – diese sozialen Fähigkeiten will Gottes Geist in uns entwickeln und fördern. Wir lernen, aufeinander zu hören und wachsen miteinander. Haben wir die ethischen Eckdaten der Bibel in uns aufgenommen, ordnen wir Einflüsse von außen besser ein und filtern aus, was uns schadet. Wir wählen bewusst aus, was uns und unsere Kinder prägen darf.

Ein besonderes Geschenk finden wir im Sabbat: in jeder Woche Freiraum, der in der Gemeindefamilie und in der privaten Familie mit neuem Input, Gemeinschaft und Erholung, Freude und Spaß gefüllt werden darf. Und wir können das warme Nest unserer Familie öffnen für Nachbarn und Singles, die bei uns eine Portion Freundlichkeit und Zuwendung „tanken“. Eine „gute“ Ehe zeigt im Modell, wie sehr Gott seine Menschen liebt. Da kann es auch mal donnern und blitzen, aber die Kinder lernen, dass Vergebung stärker ist als Konflikte. Und auch Gäste dürfen das miterleben. Das macht – hoffentlich – Appetit auf mehr!

Sylvia Renz



## Philadelphia-Tag am 17. Mai

### Eine Bereicherung für jede Gemeinde

Unterschiedlichkeiten bereichern uns als Gemeinde und auch persönlich, das hat schon der Apostel Paulus geschrieben (1 Kor. 12,12–18). Der Gedenktag der geschwisterlichen Liebe, der Philadelphia-Tag, bietet uns die Gelegenheit, das wieder einmal selbst zu erleben: zum Beispiel, indem wir jemanden einladen, den wir noch nicht so gut kennen; oder indem wir als Gemeinde an diesem Tag zusammenbleiben und etwas gemeinsam machen, was alle gerne mögen. Oder wenn wir jemanden neu kennenlernen, mit dem wir, aus welchem Grund auch immer, Berührungspunkte haben – vielleicht wegen Spannungen, wegen eines Handicaps, wegen des Altersunterschieds oder wegen Unterschieden im Glaubensverständnis. Ganz gleich, wofür wir uns entscheiden: Ich bin sicher, Gott wird uns darin segnen.

Norbert Dorotik





## „lebensschule‘ – Forum zum Menschsein“

### Seminar mit Gunnar Scholz und Frank Gelke

Das Seminar „lebensschule“ mit Gunnar Scholz und Frank Gelke vom 21.–23.02.2014 bildete einen weiteren Baustein im Ausbildungskonzept der Mittelrheinischen Vereinigung. Zwischen 25 und 40 Teilnehmer machten sich an diesem Wochenende daran, den Unterschied zwischen einem „Gemeindedienst“ und einer „dienenden Gemeinde“ zu verstehen und erste Schritte in Richtung Umsetzung zu gehen. Dabei gelang es den beiden Referenten auf einfühlsame und sehr persönliche Art und Weise, den Ursprung und Qualitätsanspruch von „lebensschule“ zu vermitteln.

Ausgangsbasis war hierbei die Frage, was genau eigentlich Gemeinde sei (eine Gabe Gottes – für alle Menschen | Ausdrucksform des Reiches Gottes | zwischen den Polen Spiritualität und Diakonie lebend) und wie genau ihr Missionsziel aussehen könnte (gemeinschaftlich Gutes tun | Sympathie zeigen | Bedürfnisse stillen | Vertrauen gewinnen | in die Nachfolge führen).

Bezogen auf „lebensschule‘ – Forum zum Menschsein“ bedeutet das:

- |                          |  |
|--------------------------|--|
| ▪ LIEBEN                 | wie Jesus   uneigennützig   ermutigend                                     |
| ▪ REICH GOTTES BAUEN     | geht zu zweit   gemeinsam   zusammen macht Spaß                            |
| ▪ VONEINANDER LERNEN     | auf Augenhöhe   partnerschaftlich   einander verantwortlich                |
| ▪ JEDER IST HIER RICHTIG | wer hat, gibt auch   keine Ein-Mann-Show   Beziehungen                     |
| ▪ GLAUBEN IN DER TAT     | Gott lieben und Gutes tun   einfacher leben                                |
| ▪ LEBENSRELEVANT         | was hilft   wie funktioniert es   erfahrbar                                |
| ▪ BEFREIUNG              | Menschen befähigen   Menschen Hoffnung schenken   Menschen Lasten abnehmen |

Dabei versteht sich „lebensschule“ als relevantes Bildungsangebot in ganzheitlichen Lebensstilfragen, welches langfristig und regelmäßig einmal im Monat durchgeführt wird.

Bislang stehen fachmännisch erstellte und erprobte Kurse zu folgenden Themen zur Verfügung: „Depression“, „Das innere Kind“, „Frieden schließen mit der eigenen Vergangenheit“, „Sprache des Lebens“ und „Vergebung“.

Weitere Informationen rund um „lebensschule“ erhaltet ihr in der Mittelrheinischen Vereinigung, Abteilung Gemeindeaufbau.

Dany Canedo



## Von 13 bis 19

### **MRVor Ort im Gespräch mit der erfahrenen Teenager-Mutter Gesine Pabst**

Laut Duden sind Teenager „Jugendliche im Alter etwa zwischen 13 und 19 Jahren“. Das klingt ziemlich unspektakulär, nach einer ganz gewöhnlichen Lebensphase. Doch wenn ich mich so zurückerinnere oder in meinen Freundes- und Bekanntenkreis blicke, ist klar: Das ist DIE Lebensphase, die alles andere als ganz gewöhnlich ist. Roger Dudley, Professor an der Andrews Universität in den USA, belegt, dass mindestens 50 % unserer Jugendlichen die Gemeinde verlassen. Grund genug, sich über diese Zielgruppe Gedanken zu machen. Zeit, sich mit einer Mutter zu unterhalten, deren älteste Tochter das Teenager-Dasein hinter sich hat und deren jüngste Tochter per definitionem dieses Jahr in diese Phase hineinrutscht.

### **Vor welchen Herausforderungen stehen Teenager heute?**

Ich glaube, dass die Herausforderungen über die Jahre ähnlich waren. Was heute dazukommt, sind die Schnellebigkeit, das Konsumverhalten und die Art, wie Freundschaft definiert wird. Die Teenager sind mit ihrer Pubertät beschäftigt, die mehr oder weniger stark ausgeprägt ist bzw. bei dem einen früher beginnt als bei dem anderen. In dieser Zeit spielt nicht nur die körperliche Entwicklung eine große Rolle, sondern auch die geistige. Im Prinzip wird in dieser Zeit das Gehirn komplett neu „verkabelt“. Da ist Kommunikation sehr wichtig. Die

findet heute hauptsächlich übers Handy und über Facebook statt. Damit verändern sich das Freizeitverhalten und auch die Art, wie Freundschaften gepflegt werden. Wie viele Freunde habe ich auf Facebook? Mit wie vielen Freunden rede ich täglich und verbringe real Zeit mit ihnen? Und was bedeutet das für meine Clique in der Gemeinde? Ich beobachte, dass mit dem Beginn der Pubertät die Entwicklungen der Teenager so unterschiedlich sind, dass sich Freundschaften neu bilden, dass Freundschaften aber auch an diesen Entwicklung scheitern.

### **Warum verlieren sie in dem Alter das Interesse an der Gemeinde?**

Ein Grund dafür könnte sein, dass sich die Teenager, wie gesagt, so verschieden entwickeln; zum anderen ist es aber auch sehr wichtig, in dieser Phase auf ihre unterschiedlichen Bedürfnisse einzugehen. Jetzt kommt das Alter, in dem Gemeinde viel leisten muss. In der „Kindersabbatschule“ wurden sie jahrelang mit Geschichten gefüttert und haben Lieder gesungen, über deren Inhalt sie nicht nachdenken mussten. Das ändert sich jetzt! Wenn wir es als Gemeinde dann nicht schaffen, auf die unterschiedlichen Bedürfnisse einzugehen, verlieren wir sie. Gerade wenn sie sich als Gruppe neu finden müssen oder wenn sie alleine in dieser Altersgruppe in der Gemeinde sind. Woran sollen sie sich orientieren? Ich finde es gut, dass es seit einigen Jahren „Kinder- und Teens-aktionen“ für die verschiedenen Altersgruppen gibt, die in unserer Gemeinde auch rege eingesetzt werden. Oft verlieren wir die Teens in der Übergangsphase zur

Jugendgruppe. Das ist eine Schnittstelle, die zumindest bei uns noch ausbaufähig ist. Die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit bringt es auch mit sich, dass die Teenager nicht mehr unbedingt das tun, was die Eltern wollen. Bis zu einem gewissen Alter war es einfach so, dass die Kinder mit in den Gottesdienst gegangen sind. Was mache ich, wenn sich mein Kind am Sabbatmorgen anders entscheidet?

### **Wie kann man sie halten?**

Seien wir mal ehrlich. Wo fühlen wir uns wohl? Ist es nicht dort, wo wir uns angenommen und wertgeschätzt fühlen? So geht es auch Teenagern. Wir brauchen eine Atmosphäre der Annahme. Egal, wie sie gerade aussehen oder wie sie gelaunt sind. Sie müssen sich willkommen fühlen. Und das kann m. E. nur gelingen, wenn wir sie durch diese Zeit hindurch begleiten. Es wäre schön, wenn jedes Kind in der Gemeinde einen „Paten“ hätte, der den Teenager immer mal wieder anspricht, sich nach den Freuden und Sorgen erkundigt, zum Geburtstag anruft oder eine Karte schreibt. (Handgeschriebene Postkarten haben Seltenheitswert und sind dadurch sehr wertvoll.) Ich glaube, dass es den Teenagern gut täte zu wissen, dass sie vermisst werden und sich jemand nach ihnen erkundigt – und das nicht erst, wenn sie monatelang nicht mehr im Gottesdienst waren, sondern als ständige Begleitung. Sicherlich ist es auch gut, die Teenager in den Gottesdienstablauf zu integrieren. Die Möglichkeiten sind vielfältig und beschränken sich nicht nur aufs Gabensammeln. Spezielle Angebote nur für Teenager außerhalb des Gottesdienstes sind auch eine schöne Möglichkeit, um eine Gruppe zu stärken. Meistens sind es die „betroffenen Eltern“, die sich auf diesem Gebiet engagieren, weil sie wissen, was ihre Kinder gerade brauchen. Trotzdem sollten Teenager auch einen elternfreien Raum haben, in dem sie sich entfalten und Fragen stellen können, die sie zu Hause vielleicht nicht fragen wollen. Da komme ich wieder auf die Paten zurück.

### **Wie kann ich sie motivieren, zu Teenagerevents zu kommen?**

Auf der Marienhöhe treffen sich die Teenager einmal im Monat außerhalb des Gottesdienstes: praktischerweise sabbats nach dem Gottesdienst – zum gemein-

samen Essen, Spielen, Reden und einem vorbereiteten Thema. Anzahl und Zusammensetzung sind von Mal zu Mal unterschiedlich. Wir haben eine Altersspanne von zwölf bis 15 Jahren. Und auch da sind die Bedürfnisse sehr unterschiedlich. Man sollte nicht glauben, dass alle Teenager dieselben Interessen haben. Wir versuchen, auf sie einzugehen. Ihre Bedürfnisse stehen bei der Themenauswahl im Vordergrund. Es geht darum, sie als Gruppe zu festigen, denn auch hier spielt das Füreinander eine große Rolle. Wenn sie sich gegenseitig motivieren zu kommen und auch Einzelne dazu einladen, haben wir einen Rahmen geschaffen, der es ihnen ermöglicht, sich hier auszuleben, wie sie sind. Letztlich kommt es darauf an, dass wir als Gemeinde diese Altersgruppe liebevoll wahrnehmen und über Dinge, die uns stören, auch mal hinwegsehen. Wichtig ist, dass sie Beziehungen in der Gemeinde haben, die sie zur Gemeinde hinziehen. Unsere Predigten und Gottesdienste sollten diesen Prozess unterstützen.

Gesine Pabst & Naila Warning



## Verwendung der Zehntenabgaben in der MRV

In Mal. 3,10 lesen wir: „Bringt mir den Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüft mich hierin, spricht der HERR Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle.“

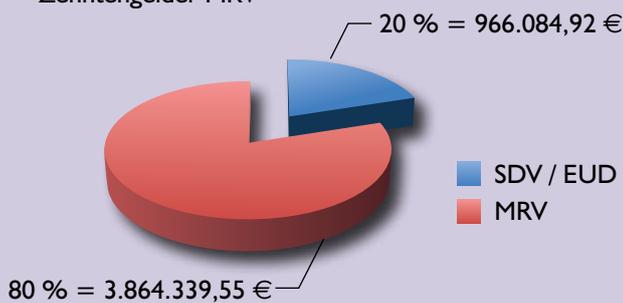
Ich bin sehr dankbar, dass ihr das im vergangenen Jahr so treu und regelmäßig getan habt. Ich bin mir sicher, dass sich die Verheißung von Maleachi in eurem Leben erfüllen wird oder sich schon erfüllt hat. Die Gleichung „90 % sind mehr als 100 %“ ist mathematisch zwar falsch, aber in den Augen Gottes richtig.

Ich möchte euch hier einen kurzen Einblick geben, wie die Mittelrheinische Vereinigung den Zehnten im Jahr 2013 verwendet hat.

Bei Fragen zu dieser Darstellung zögert nicht, euch an mich zu wenden.

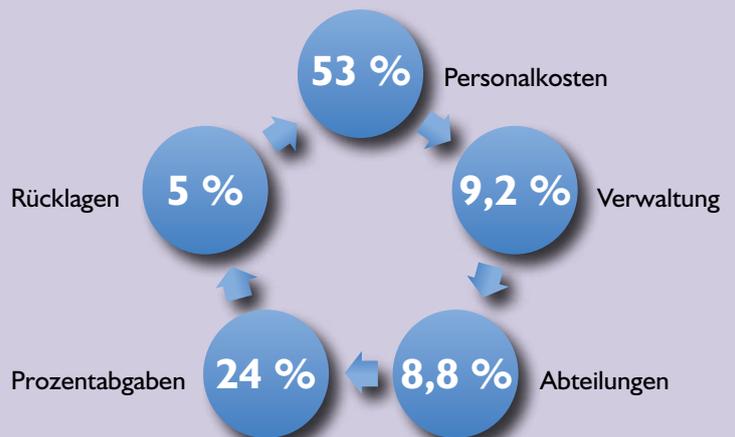
Thomas Pohl

Zehntengelder MRV

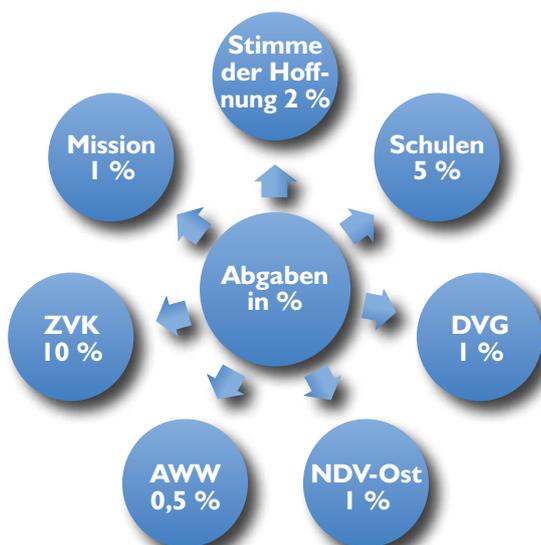


20 % der Zehnteneinnahmen gehen an den SDV und die EUD.

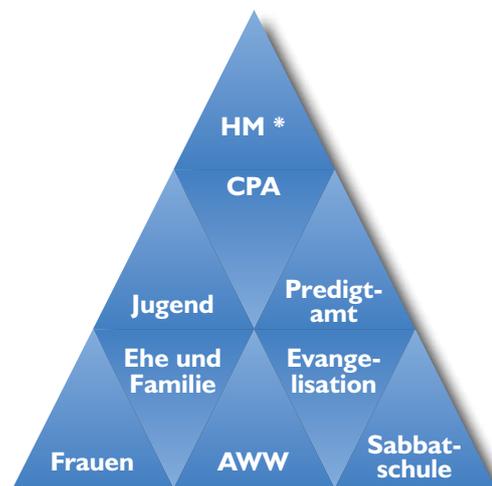
Die anderen 80 % teilen sich prozentual wie folgt auf:



Folgende Prozentabgaben vom Gesamtzehnten werden jährlich von der MRV entrichtet:



Gelder fließen u. a. in folgende Abteilungen:



\* Heimatmission

**CHANGE YOUR WORLD  
GUT PFAD!**



# Ein Ort der Liebe

**Die Familie als Erfindung Gottes**



**Michael Sachse**  
Dipl.-Psychologe

promoviert über die Neuropsychologie bei Autismus an der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Frankfurt. Er ist verheiratet und hat durch seine Frau zu seinen vier Geschwistern noch drei weitere dazubekommen. (Diese alle zu sehen, macht einen großen Teil seines Jahres aus.)

**Ich bin mit vier Geschwistern aufgewachsen. Rein wissenschaftlich betrachtet habe ich demnach durchschnittlich ein etwas geringeres Sprachniveau, später soziale Kontakte außerhalb der Familie und drei IQ-Punkte weniger als mein größerer Bruder. Na prima. Warum bin ich trotzdem stolz darauf, viele Geschwister zu haben, treffe mich gerne mit ihnen, teile die schönen und weniger schönen Dinge des Lebens mit ihnen und fahre immer wieder durch die halbe Republik, um sie zu sehen?**

Zuerst steht da die Frage im Raum, was uns eigentlich verbindet. Sicherlich viele gemeinsame Gene, biologisch gesehen. Aber vor allem viele geteilte Erfahrungen, eine große Nähe über viele Jahre im „gemeinsamen Nest“, Urlaube, Spaß und Ausgelassenheit. Aber auch Konflikte über das letzte Schokoladenstück, über die Kontrolle des Fernsehens, alle möglichen und

unmöglichen Launen von mir und von ihnen. Wir haben so viel Zeit miteinander verbracht wie mit fast keinen anderen Menschen. Meine Geschwister waren Begleiter auf vielen ganz entscheidenden Schritten meines Lebens, waren automatisch immer dabei, einfach so. Die Forschung spricht bei Geschwistern von einem ambivalenten Verhältnis von Unterstützung und Rivalität, aber auch von einer starken Nähe, Vertrautheit und gefühlsmäßigen Verbundenheit. Und sie hat auch eine Menge positiver Effekte gefunden: Geschwistern erlernen und trainieren schon früh Konflikte und Konfliktlösungen, erleben, wie sich gegenseitige Hilfe und Unterstützung anfühlt und entwickeln im Auseinandersetzen mit den anderen Familienmitgliedern ihre Persönlichkeit. Die Geschwisterbeziehung ist auch im Lebensverlauf Schwankungen unterworfen: erst nah, dann etwas entfernter, dann im Alter wieder näher. Mal schauen, wie das bei uns Fünfen wird – ich sehe uns schon alle in 50 Jahren im Haus am See herumlungern.

Und über allem steht die Liebe der Eltern zu ihren Kindern, die vergibt, anleitet, auch mal bestraft und gut tut. Dadurch wird die Familie zu einem Ort, wo wir Liebe lernen können. Sie ist ein Ort, wo wir ein Stück Gott erleben dürfen. Leider ist die Wirklichkeit nicht immer so – die besondere Nähe und Vertrautheit macht uns auch verletzlich und uns unsere Menschlichkeit bewusst. Gerade von geliebten, uns nahestehenden Menschen schmerzen Ablehnung, Kritik oder Streit am meisten. Und trotzdem: Die Familie ist eine Erfindung Gottes. Und es lohnt sich schon hier auf der Erde, Zeit, Liebe, Geld, Emotionen und uns als ganze Person einzubringen. Zu erleben, wie ich geliebt bin, ist das Schönste auf der Welt für mich. Und so kann ich ein kleines Stück Himmel auf Erden haben, bevor wir irgendwann einmal die perfekte Familie mit Gott und vielen Brüdern und Schwestern erleben dürfen. [▶](#)



## WAS VERBINDEST DU MIT DEM WORT „FAMILIE“?



„Mit dem Wort ‚Familie‘ verbinde ich Geborgenheit, Liebe und Heimat. Freunde kommen und gehen, aber eine Familie hat man ein Leben lang, und sie wird einen immer unterstützen. Egal was für Fehler man macht: Man ist immer willkommen. Deswegen bedeutet sie mir alles.“

**Jessica Rychlicki, 19 Jahre** ↵

„Für mich steht der Begriff ‚Familie‘ für Personen, die mich lieben und die ich liebe. Personen, die für mich da sind, was auch immer passiert, mit denen ich über alles reden und mit denen ich natürlich auch richtig viel Spaß haben kann! Familie ist Zusammenhalt, Geborgenheit und Vertrauen.“

↵ **Tina Otersen, 18 Jahre**



„Ich verbinde mit dem Wort ‚Familie‘ einiges: Geborgenheit, Schutz, Spaß, Füreinander-da-Sein, Geschwister, Abenteuer, Leben, Weihnachten, aber auch Gemeinde und Gott. Für mich ist Familie überaus positiv belegt und nimmt einen großen Stellenwert ein. Sie gibt mir ein Zuhause, begleitet mich im Leben und ist eine feste Basis, gerade in stressigen Phasen, aber auch in tollen Zeiten. Ich weiß, dass immer jemand für mich da ist und mir helfen würde.“

**Ruben Klepp, 18 Jahre** ↵

„Familie ist etwas ganz Besonderes für mich. Ich denke da an meine Schwester, an meine Eltern, an Oma und Opa ... Das sind Menschen, die ich liebe und bei denen ich geliebt bin. Wo meine Familie ist, fühle ich mich zuhause, sicher und geborgen.“

↵ **Dorina Heckhoff, 19 Jahre**



**CHANGE YOUR WORLD  
GUT PFAD!**



# Vorgestellt

Die Drei aus der Jugendabteilung



## Marcel Wieland

**groß, schlaksig, immer hungrig, verliebt in seine Kinder, evangelistisch, freundlich, positiv, ausdauernd**  
Die Zusammenarbeit mit ihm ist kreativ, zielgerichtet, wohlüberlegt, geistlich. Entscheidungen sind immer und vorrangig am Menschen orientiert. Ruhig, aber bestimmt verfolgt er seine Ziele. Geht den Sachen gerne auf den Grund. Bringt Verstand, Gefühl und Herz für die Jugend mit. ↴

## INVENTAR

## Susanne Molke

**freundlich, hilfsbereit, engagiert, organisiert, pflichtbewusst**  
Susanne ist die „gute Fee“ im Büro der Jugendabteilung. Durch ihre langjährige Erfahrung gehört sie zum „Inventar“ der Abteilung und wir sind froh, dass wir sie haben. Sie ordnet, sortiert, packt ein, schaut voraus. Wenn alle den Überblick verlieren, weiß Susanne, wo Rat zu finden ist. Also, bei deiner nächsten ungelösten Frage an die Jugendabteilung: „Nicht verzagen, Susanne fragen!“ :-)) Tabellen, Zahlen, Dateien jongliert sie ohne Mühen, jede technische Neuheit findet sie spannend. ↴



## Dagmar Janssen

**motiviert, initiativ, flexibel, kreativ, engagiert**

Dagmar liebt ihre Arbeit und setzt sich voll ein. Als Mama einer großen Familie ist sie selbst jung geblieben und weiß, was junge Leute umtreibt. Als „1y4j-Coach“ ist sie immer für ihr Team da. Dagmar bringt ihre Kenntnisse als Beraterin mit „Herz“ in ihre Arbeit ein. Sie behält immer einen positiven Blick auf die Dinge. Sie liebt die Adventgemeinde und wirbt mit Begeisterung für ein Leben mit Jesus. Ihre Begeisterungsfähigkeit für die Arbeit mit Jugendlichen ist ansteckend. ↴





## 1 year 4 Jesus-WG

Eindrücke aus unserem Alltag



**D**u bist klein, feige, faul und ängstlich“ – das sind nur einige der Ausdrücke, die Tobi sich in letzter Zeit von seiner Patenomi aus der Demenz-WG anhören musste ...

Nach dem Urlaub haben wir hier in Darmstadt richtig losgelegt. Regelmäßige Besuche in der Demenz-WG und auch im Haus Odenwald gehören nun zu unserem Alltag.



Auch viele andere soziale Projekte unterstützen wir tatkräftig. So sind wir zum Beispiel bei der Pfadistunde, im LRS-Unterricht oder bei der TeaTime hier auf der Marienhöhe dabei. Auch unsere Ausbildung zum Medienscout geht weiter. Das dort Gelernte konnten wir auch gleich in Hannover, in der Heimatgemeinde von Annika und Jannes, bei der Teeniestunde einsetzen.

Die Teenies waren beeindruckt, was es alles für Tricks und Tücken beim Umgang mit den Medien gibt. Aber auch wir, die wir ja alle viel im Internet unterwegs sind, sind immer wieder überrascht und auch ein bisschen

erschrocken, was für die Betreiber alles möglich ist.

Wir haben mit unserem Team auch schon unsere Eltern besucht. Wir waren bei Jannes, Annika und bei



mir zu Hause. In meiner Heimatgemeinde haben wir einen Jugend-Godi gestaltet und Dorina und ich haben das erste Mal gepredigt. Eine große Herausforderung für mich, weil ich eigentlich nicht vorhatte zu predigen und es mir einfach nicht vorstellen konnte. Aber dann war es gar nicht so schlimm.

Ein großes Event hier auf der Marienhöhe war auch die Begegnungswoche. Wir als Team waren für die Anspiele jeden Abend verantwortlich und haben versucht, auch ein

paar Internatsschüler mit einzubeziehen. Das war eine organisatorische Herausforderung, weil wir jeden Abend mit anderen Leuten pro-



ben mussten – aber wir haben sie erfolgreich gemeistert. Das hat richtig Spaß gemacht!

**Myriam Rös**

### Termine Mai bis September 2014 der Adventjugend Mittelrhein

28.05.–01.06.	MRV	LG-Camp	Marienhöhe Petterweil / Karben
18.06.–22.06.	CPA	FroLa	
06.07.	CPA	Leiterseminar für Chiefscouts	
27.07.–08.08.	CPA	TOP.14 – Jungpfadfinderfreizeit	Bobenheim am Berg
27.07.–10.08.	CPA	PUMA.14 – Pfadfinder- und Scoutfreizeit	Harsz, Polen
27.07.–18.08.	AJ	Kultur- und Begegnungsreise	Äthiopien
11.08.–17.08.	CPA	Oshkosh	USA
24.08.–05.09.	JAJ	Vatneström.14 – Jugendfreizeit	Norwegen
10.09.–13.09.	AJ	Amicus – Studententreffen	Lissabon
20.09.	JAJ	Landesjugendsabbat	



## Der Neue im Konvent

Vor eineinhalb Jahren verschlug es Monika, Willi, Olga und Heinrich von Russland nach Deutschland. In Ludwigsburg wurde erst einmal fleißig Deutsch gelernt. Während es Tochter Monika vor einem halben Jahr der Liebe wegen nach Neuseeland zog, bereitete sich der Rest der Familie auf seinen Umzug nach Mittelrhein vor. In Russland hat er mehr als zehn Jahre als Bezirksprediger in Kaliningrad (Königsberg) gearbeitet. Seit 01.01.2014 ist er der Neue im Team: Heinrich Gomer. Er ist zuständig für die Gemeinde Bad Bergzabern und das Neulandprojekt in Germersheim.

Von seinen Gemeinden wünscht Heinrich Gomer sich Freude und rege Beteiligung an den zu erfüllenden Diensten sowie Liebe und Frieden untereinander. Im Gegenzug dürfen sich die Gemeinden auf einen Prediger freuen, der ein offenes Herz und Ohr für alle ihre Anliegen hat.

Sein Lieblingstext steht in Jesaja 40,31: „Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie vorwärtsgehen und nicht müde werden“.



Wir heißen euch herzlich willkommen in Mittelrhein und wünschen euch viel Freude und Gottes Segen für eure Aufgabe!

Naila Warning

Aus dem Konvent Darmstadt liegt uns leider kein Bericht vor!



## Auf gute Nachbarschaft!

### Begegnungstag in der Adventgemeinde Kassel

Am 23.02.2014 um 15 Uhr war es endlich soweit: Im Rahmen eines Begegnungstages öffneten wir die Gemeindefür unsere Nachbarn. Wir wollten uns in unserer Nachbarschaft vorstellen und zu einem gegenseitigen Kennenlernen und geselligen Beisammensein einladen. Fleißige Helfer hatten ca. 1.400 Einladungen im Umfeld der Gemeinde verteilt und auch persönliche Einladungen waren ausgesprochen worden. Man hatte Tische aufgestellt, liebevoll eingedeckt und dekoriert, Kuchen gebacken und Getränke vorbereitet – nun durften Gäste und Gemeindeglieder kommen! Über 50 Personen fanden schließlich an den Tischen Platz, auch vier Gäste waren darunter – ein guter Schnitt, wenn man davon ausgeht, dass auf 1.000 verteilte Einladungen durchschnittlich ein Gast kommt ...

Nach der Begrüßung gab es ein Musikstück und eine kurze Powerpointpräsentation über die Kasseler Gemeinde und ihre Aktivitäten. Es folgten einige allgemeine Informationen über die Freikirche der STA, bevor die Gäste an den einzelnen Tischen mithilfe verschiedener

Aufgaben animiert wurden, miteinander ins Gespräch zu kommen. Nach einem gemeinsamen Gebet wurde das Kuchenbuffet eröffnet und es durfte nach Herzenslust geschlemmt werden. :o) Die angenehme und entspannte Atmosphäre tat ihr Übriges und so wurden viele Gespräche geführt, man lernte sich näher kennen und tauschte sich aus. Auch unser neues Hausmeisterpaar, das seit April mit seinen beiden Töchtern in der frei gewordenen Gemeindegewohnung wohnt, war der Einladung gefolgt und konnte erste Kontakte knüpfen.

Nach einigen informativen Hinweisen zu Gottesdiensten und weiteren Angeboten wie dem Kulturcafé, dem Frauentreff, den Gymnastikkursen sowie den Pfadfinder- und Jugendstunden entließ unsere Pastorin Astrid Blume die Gäste mit einem kurzen geistlichen Input und Segen in den Sonntagabend. Es war ein abwechslungsreicher und von Gott gesegneter Nachmittag und wir danken an dieser Stelle ganz herzlich Gott und all den wertvollen Menschen, die mit ihren Gaben und Fähigkeiten zum Gelingen dieses Begegnungstages beigetragen haben.

Alexandra Gothe & Lothar Dippel



## Unterwegs nach Hause – als Gemeinde im „Asyl“

### Die Gemeinde Wiesbaden

Die Wiesbadener Gemeinde ist eine fröhliche und familiäre Gemeinde. Wir sind 76 Glieder, dazu kommen Gäste und etwa zehn Kinder und Jugendliche. Was macht uns aus? Wir sind eine gute Mischung aus „kreativ“ und „organisiert“, was sich in unseren verschiedenen Aktivitäten als Gemeinde zeigt. Das klingt nach einer „normalen“ Gemeinde; trotzdem sind wir Gemeinde im Ausnahmezustand, Gemeinde im „Asyl“.

### Das Haus passt nicht mehr

Von 1913 bis 2011 war die Rheinstraße 64 in Wiesbaden unser Zuhause gewesen. Irgendwann wurde klar, dass das Haus nicht mehr passte. Wir mussten uns realistisch fragen, wie lange wir als kleiner gewordene Gemeinde die Kosten für einen zu großen Saal und zu viele Nebenräume noch würden zahlen können. Auch erreichte uns die Information, dass der Bauverein die Miete nach Quadratmetern plane. Dazu kamen Alter und Zustand des Gemeindehauses, das einer Komplettsanierung bedurfte hätte. So machten wir uns langsam damit vertraut, das Haus zu verkaufen.

Das ging nicht von heute auf morgen; zunächst mussten die Geschwister darauf eingestimmt werden. Wir ließen uns über zwei Jahre Zeit dafür und nutzten jede Gelegenheit wie Ausflüge, Potlucks, Freizeiten, Gemeindestunden usw., um mit jedem Gemeindeglied darüber zu sprechen. Ergebnis war, dass wir am 18.04.2009 den

Verkauf in einer Gemeindestunde einstimmig beschließen konnten.

Eine Tauffeier im August 2011 war unser letzter Gottesdienst in der Rheinstraße. Seitdem „wohnen“ wir übergangsweise in der Christuskirche der Baptisten in Wiesbaden, wo wir herzlich aufgenommen wurden. Für unsere Gottesdienste haben wir einen festen, kleineren, gemütlichen Raum, der für unsere Gemeindegröße perfekt ist. Für Bezirksgottesdienste und besondere Veranstaltungen können wir den großen Saal der Gemeinde nutzen, der auch ein Taufbecken hat. Dazu stehen uns Nebenräume zur Verfügung.

Wir sind gut untergekommen. Dafür sind wir dankbar. Schon manchmal haben wir uns gefragt, ob wir anderen Christen gegenüber auch so offen sind, wie wir es im Miteinander mit den Baptisten erleben. Trotzdem: Wir suchen nach eigenen vier Wänden. Bisher erweist sich diese Suche als langwierig und schwierig. Vor Kurzem haben wir eine neue Aktion gestartet. Wir haben Wiesbaden aufgeteilt und einzelne Geschwister suchen nun als Paten in diesen Teilen nach geeigneten Immobilien oder Grundstücken. Wir sind zuversichtlich, beten dafür und sind gespannt, was Gott mit uns vorhat.

### Unsere Gemeinde lebt

Wir erleben diese Übergangszeit als eine gesegnete Zeit. Als Gemeinde sind wir viel näher zusammengerückt. Seit wir bei den Baptisten sind, durften wir auch erleben, dass



neue Geschwister zu uns kommen. Dass Gäste kommen. Und dass sie bleiben. Unsere Gemeinde verändert sich. Das freut uns. Dazu kommt, dass wir als Gemeinde keine finanziellen Sorgen haben, was die Kosten angeht. Wir zahlen Miete, aber es ist eine für uns überschaubare und angemessene Summe. Heute könnten wir die Räume in der Rheinstraße nicht mehr bezahlen und wir sind froh, dass wir unser Haus vor drei Jahren verkauft haben.

Hat es Nachteile, dass wir derzeit kein eigenes Gebäude haben? Ja, denn langfristige Planungen sind schwierig. Früher haben wir einmal pro Jahr ein Konzert veranstaltet, das immer gut von Gästen angenommen und besucht war. Das tun wir im Moment nicht. Wir feiern aber gern besondere Gottesdienste, für die es immer ein spezielles Programm gibt, und in dem auch die Kinder ihren festen Teil haben.

Seit unser Prediger Ilian Kelm bei uns ist, ist es auch zur guten Gewohnheit geworden, im Herbst ein Bibelseminar zu veranstalten. Dazu laden wir verschiedene Referenten ein, die uns über ein ganzes Wochenende durch ein Thema führen. Diese Veranstaltungen sind nicht intern; Gäste sind willkommen, auch die Baptisten. Solche Wochenenden tun uns als Gemeinde gut. Sie stärken und ermutigen uns. Und sie sind eine gute Gelegenheit, mit anderen in Kontakt zu kommen.

Höhepunkt unseres Gemeindejahres ist jeweils unser Gemeindefest. Einmal im Jahr nehmen wir uns

als Gemeinde ein ganzes Wochenende Zeit füreinander und fahren weg, meist ins Bergheim Mühlenrahmede. Das Gemeindefest ist eine Zeit für uns, in der wir geistlich auftanken, einmal länger am Stück mit unserem Prediger über ein Thema nachdenken können und in der wir einfach Zeit miteinander haben. Zeit zum Reden, zum Schwimmen im Pool (je nach Jahreszeit), zum Wandern, zum Spielen (hoch lebe der Kicker!), zum Genießen, zum Kennenlernen, zum Essen, zum Lachen. Höhepunkt ist dabei unser STAWi-Quiz, eine heitere Mischung aus Raten und Wissen über Wiesbaden, die Ad-ventgeschichte, Allgemeinbildung und die Bibel.

### **Herausforderungen gibt es immer**

Vielleicht klingt das alles nach einer perfekten Gemeinde. Aber das sind wir nicht. Auch wir haben zu kämpfen. Eines unserer großen Probleme ist, dass fast die Hälfte unserer Gemeindeglieder 70 Jahre und älter ist. Viele von ihnen waren in der Vergangenheit aktiv; aus Altersgründen ist das jetzt nicht mehr möglich. So ist es immer eine Herausforderung, die anfallenden Aufgaben zu erfüllen. In diesem Jahr haben wir Gemeindefest und gerade der Bereich der Kinderarbeit könnte noch gut Helfer gebrauchen, denn Kinder sind uns wichtig.

Ein weiterer Punkt, an den wir uns als Gemeinde erst gewöhnen müssen, ist: Wir sind zwar eine Gemeinde in einer großen Stadt, aber wir sind nicht mehr groß. Die Zeiten, in denen wir 200 Gottesdienstbesucher hatten und in denen es immer genug Leute für alle Ämter



gab, sind vorbei. Wir sind nun eine kleinere Gemeinde – mit allem, was dazugehört. Dieser „Umbau“ von der „Hauptstadtgemeinde“ hin zu einer aktiven, familiären, mittelgroßen Gemeinde ist nicht zu unterschätzen und die „Lebensaufgabe“ unseres Gemeindeleiters Johannes Gruber. Als wichtig und gut erfahren wir auch die Unterstützung unseres Predigers Ilian Kelm, der diesen Prozess mit Einfühlungsvermögen und Fingerspitzengefühl begleitet. Aktivitäten en masse gibt es bei uns nicht mehr. Dass wir klein geworden sind, bedeutet auch, dass wir versuchen, jeden einzubeziehen. Unseren Anspruch auf perfekte Gottesdienste und Programme, bei denen alles wie am Schnürchen zu laufen hat, haben wir begraben. Stattdessen setzen wir aufs Miteinander und darauf, dass jeder mitmacht, der kann. Fehler sind erlaubt und

gehören dazu – sei es beim Klavierspielen oder Vorlesen von Bibeltexten. Lob und gegenseitige Ermutigung sind uns wichtiger geworden, gerade auch, wenn es mal nicht so „lief“.

### **Und wie geht's weiter?**

Nächstes Jahr werden wir offiziell 120 Jahre. Was wünschen wir uns? Sicherlich ein neues Zuhause. Aber noch viel mehr, dass wir auch weiterhin ein Ort sind, zu dem Menschen gern kommen und sich willkommen fühlen. Ein Ort, an dem Menschen merken: Wir sind wie sie. Und ein Ort, an dem man sich gemeinsam auf dem Weg helfen kann, um das Ziel zu erreichen.

Stephanie Kelm & Johannes Gruber



NEUERÖFFNUNG  
30.01.2014

**ManHU**  
... sehet und schmecket

## „Man Hu ... sehet und schmecket“

### Geschäft für Gesundheitskost und Naturwaren in Ahrweiler

„Zentren des Einflusses mögen an vielen Orten entstehen durch Eröffnung von Lebensmittelgeschäften mit gesunder Nahrung, hygienischen Restaurants und Behandlungsräumen. Nicht alles, was gebraucht werden soll, kann in Einzelheiten erfasst werden, bevor ein Anfang gemacht wird. Plane, dass die Arbeit in Einfachheit, Vernunft und Sparsamkeit vorangetragen wird.“ (aus: E. G. White: Zeugnisse für die Gemeinde, Bd. 7, S. 234)

Nach meiner Ausbildung als medizinischer Missionar im TGM Österreich und meinem Aufenthalt in den USA, wo ich die Gesundheitsbotschaft besser kennenlernen und vermitteln durfte und Gott mir auch sehr schöne Erfahrungen mit dieser Arbeit geschenkt hatte, stand die Frage im Raum, wie ich diese in Deutschland weitergeben könnte. Denn mir war nach meinen Auslandsaufenthalten klar: Gott möchte, dass ich die positiven Erfahrungen in Form der Gesundheitsbotschaft auch in meiner Stadt verbreite. Ich wusste nur nicht genau, wie. Vor ca. einem Jahr betete ich: „Herr, was möchtest du, das ich tue, um die Menschen in meiner Stadt mit dem ewigen Evangelium vertraut zu machen?“ Der Herr ließ nicht lange auf sich warten und zeigte mir eine sehr schön gelegene Lokalität, die sich für ein Gesundheitskostgeschäft eignen würde.

Ellen White spricht von einer sogenannten „Blueprint“, in der sie ein Konzept erklärt, das einem aus Gemeinden, Restaurants, Gesundheitsgeschäften, Gesundheitszentren, Medien, Bibelarbeitern und Buchevangelisten bestehenden Netzwerk gleicht. Im Rahmen dieses Netzwerkes ruft Gott sein Volk auf, das Evangelium zu präsentieren. Die Gesundheitsbotschaft als „rechter Arm“ der dreifachen Engelsbotschaft dient hier als „Wegbereiter“ und „Türöffner“, wodurch „die Herzen der Menschen erreicht und für eine intensivere Verkündigung der Botschaft geöffnet werden“ (aus: E. G. White: Evangelium, S. 514). Zudem ist dies eine Möglichkeit, „Vorurteile abzubauen“ und die „praktische Seite des Evangeliums aufzuzeigen“.

Ein Werbeplakat auf dem Objekt lautete: „Stadt und Einwohner warten auf Ihr Angebot“. Das Wort Gottes ruft uns dazu auf, „der Stadt Bestes zu suchen“, und so lag es nahe, das eine mit dem anderen zu verbinden. Und Gott öffnete tatsächlich eine Tür nach der anderen. Entsprechend der Verheißung, dass Gott noch 1.000 Wege hat, wo wir keinen mehr sehen, durfte ich erleben, wie seine Versprechungen in Erfüllung gingen und er den Weg ebnete für das jetzige Gesundheitskostgeschäft „Man Hu ... sehet und schmecket“.

## Gesundkost & Naturwaren

Warum „Man Hu“? Der Name erinnert an die Wüsten- erfahrung des Volkes Israel. Gott war es, der die Israe- liten auf wundersame Weise mit dem Manna versorgte. In 2. Mose 16,15 heißt es: „Und da es die Kinder Israel sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? (Das heißt: Was ist das?); denn sie wußten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat.“ Wir als Adventvolk können heu- te immer noch viel aus dieser Erfahrung lernen, wenn wir sie berücksichtigen. Wie die Israeliten sich die Frage „Was ist das?“ stellten, so fragen sich auch heute viele Menschen, was wir anbieten, und sie werden eingeladen, „zu sehen und zu schmecken“. „Es ist nicht Zweck die- ser Arbeit, die Welt zu ernähren, sondern die Leute zu erziehen.“ (aus: E. G. White, Counsels on Health, S. 485)

Seit Februar darf ich nun zusammen mit meinem Team, welches aus Geschwistern der Gemeinde besteht, diese so wertvolle und segensreiche Arbeit tun. Dass Gott hier die Türen geöffnet hat, das sagen uns sogar Kunden. Vie- le Menschen sind begeistert und sehr angetan von dem Konzept, der Beratung, die sie erhalten, und den Erfah- rungen, die sie selber machen.

Wenn ich diese Art von Mission beschreiben sollte, müsste ich sagen, dass es eine sehr angenehme Art ist. Menschen kommen immer wieder auf uns zu; sie haben das Bedürfnis, etwas von uns zu erfahren und zu lernen. Und so können wir das weitergeben, was den Menschen hilft, und sie immer wieder auf unseren „großen Arzt“ Jesus Christus verweisen.

Als „Man-Hu“-Team erleben wir den Segen, direkt im Werk Gottes stehen und uns gebrauchen lassen zu dür- fen, um Menschen zu unserem Heiland zu führen. Kun- den besuchen bereits unseren Gottesdienst, Menschen lesen mit Begeisterung die Literatur, die sie bei uns erhal-

ten. Sie erleben ein völlig neues Lebensgefühl durch die Gesundheitsbotschaft.

Von einer Frau möchte ich noch kurz berichten: Sie kam mit ihren zwei Freundinnen ins „Man Hu“ und verlangte nach einem „Push“. Sie hatte ein starkes Verlangen nach Koffein und bestellte einen Kaffee. Da wir es uns zum Grundsatz gemacht haben, auf alles Schädliche in unseren Produkten zu verzichten, bekam sie von uns einen kof- feinfreien Lupinenkaffee. Sie trank ihn und er schmeckte ihr sogleich (wie vielen anderen Kunden auch). Sie er- zählte uns, dass sie am Tag 16 Tassen Kaffee trinke, und ihre Freundinnen meinten, dass wir es doch aufgeben sollten: Sie würde sich nie ändern. Doch unser Glaube war größer: Zwei Tage später rief sie uns an und sagte uns, dass sie vom Kaffee weg sei – umgestiegen auf den Lupinenkaffee. Es war eine tolle Erfahrung für sie und für uns. Gleich beim nächsten Besuch vor Ort kamen wir in ein Glaubensgespräch, ganz ungezwungen. Jetzt liest sie „Vom Schatten zum Licht“ und man merkt auch ihr an, wie sie ihr Herz öffnet.

Es ist uns in den inspirierten Schriften von Ellen White gesagt, dass die Menschen, sobald sie merken, dass wir in Gesundheitsfragen kompetent sind, unsere Botschaft einfacher annehmen werden. So habe ich es in Öster- reich, auf den Philippinen und in den USA erlebt und jetzt auch in Deutschland.

„Wir müssen mehr tun, als wir bis jetzt getan haben, um die Leute in unseren Städten zu erreichen. Wir sollen keine riesigen Gebäude in unseren Städten errichten, sondern es wurde mir immer wieder gezeigt, dass wir in allen unseren Städten kleine Niederlassungen einrichten sollen, welche Zentren des Einflusses sein werden.“ (aus: E. G. White, Counsels on Health, S. 481)

Timo Hoffmann



## „E1NS“

### Jugendkongress der Adventjugend in Deutschland

Authentische Sprecher, tiefgehender Input und Zeit für Freunde aus ganz Deutschland – das wird der Kongress „E1NS“ in Kassel. Von 02.–05.10.2014 sind alle Jugendlichen zwischen 15 und 35 Jahren aus Deutschland zu diesem Jugendkongress der besonderen Art eingeladen.

Zum ersten Mal werden alle Vereinigungen gemeinsam den bundesweiten Kongress gestalten. Das heißt: Es wird vielfältig und bunt! Im Vorfeld haben sich Haupt- und Ehrenamtliche aus allen Vereinigungen getroffen, um den Kongress zu planen und vorzubereiten. Es wird also ein Kongress werden, der nicht nur für Jugendliche, sondern von Jugendlichen und Jugendleitern organisiert wurde.

### In Jesus E1NS

Das Motto des Kongresses ist „E1NS“ und hat mehrere Bedeutungen. Zum einen verleiht es dem Wunsch Ausdruck, Jesus Christus groß und zur Nr. 1 zu machen. Und zwar nicht nur während eines Kongresses, sondern jeden Tag und im Leben jedes Einzelnen. Außerdem erinnert es an das Ziel, als Adventjugend in Jesus E1NS zu sein – über alle Unterschiedlichkeiten hinweg, die eine deutschland- und weltweite Kirche mit sich bringt. Dieser Jugendkongress ist auch eine Chance, Themen gemeinsam zu durchdenken und zu besprechen, gemeinsam im Lobpreis zu Gott zu kommen und Gemeinschaft zu genießen.

### Vorfreude

Die Gesamtleitung des Kongresses haben die Bundesleiter der Adventjugend, Ruben Grieco (Süddeutscher Verband) und Bert Seefeldt (Norddeutscher Verband). Neben allen organisatorischen Aufgaben sind sie voller Vorfreude auf den Kongress: „Wir freuen uns sehr auf den bundesweiten Jugendkongress der Adventjugend und wünschen uns von Herzen, dass jeder einzelne Kongressteilnehmer ermutigt, inspiriert und aktiv wird und die Adventjugend in Deutschland E1NS wird. Für Jesus. Durch Jesus.“

### In der Mitte Deutschlands

Bei der Planung des Kongresses wurde darauf Wert gelegt, dass möglichst alle Teilnehmer einen angenehmen Reiseweg haben. So sind die Organisatoren sehr glücklich darüber, dass der Kongress in Kassel stattfinden wird. Der Veranstaltungsort, das „Kongress Palais Kassel“, bietet optimale Bedingungen für den Jugendkongress. Es gibt eine große Bühne sowie genügend Räumlichkeiten für die Workshops, die angeboten werden.

### Anmelden!

Die Zeit in Kassel soll für die Jugendlichen eine Zeit der Begegnung sein, miteinander und vor allem ganz persönlich mit Gott. Je mehr Jugendliche teilnehmen, desto bunter wird der Kongress. Wenn du selbst zur Zielgruppe gehörst, melde dich an und bring deine Freunde mit! Aber auch wenn du älter bist, kannst du die Jugendlichen in deiner Gemeinde unterstützen: Weise sie auf den Jugendkongress hin und lade sie ein. Ermutige sie, über den Gemeindetellerrand hinauszublicken und aus neuen Blickwinkeln auf ihre Kirche zu schauen. Dieser Jugendkongress ist eine Chance für uns als STA, E1NS zu sein!

Anmeldungen sind über die Vereinigungen vor Ort möglich. Alle Informationen findest du unter: [www.adventjugend.de/events/jugendkongress-2014/](http://www.adventjugend.de/events/jugendkongress-2014/).

Sei dabei!

Anja Lehmann





## Besondere Ereignisse und Jubiläen

### Taufjubilare

#### 65 Jahre

Taufdatum	Vorname	Name	Gemeinde
01.01.1949	Christa	Walther	Kassel
26.03.1949	Frieda	Kaliner	Darmstadt-Eberstadt
26.03.1949	Ewald	Fleischmann	Kassel
26.03.1949	Martha	Fleischmann	Kassel

#### 70 Jahre

02.01.1944	Kurt	Brühl	Bensheim-Auerbach
27.03.1944	Lothar	Mueller	Darmstadt-Eberstadt
31.03.1944	Lieselotte	Dressler	Hanau

### Todesfälle

Todestag	Vorname	Name	Gemeinde
08.01.2014	Bohumil	Solc	Ludwigshafen
12.01.2014	Manfred	Träder	Darmstadt-Marienhöhe
09.02.2014	Slavica	Pavlovic	Ludwigshafen

Ihr habt geheiratet? Eure Kinder haben geheiratet? Ihr habt Kinder oder Enkelkinder bekommen? Ihr wollt eines dieser besonderen Ereignisse im MRVor Ort bekannt geben? Dann schickt eine E-Mail an: [mrvorort@adventisten.de](mailto:mrvorort@adventisten.de). Die Veröffentlichung erfolgt in der nächsten Ausgabe.



## Geburtstagsjubilare

75 Jahre	80 Jahre	90 Jahre	über 90 Jahre
14.01. Brigitta Fürstenow	05.01. Elfriede Lüdecke	09.01. Wilfried Heinrich	28.03. Ruth Rabe (94)
14.01. Christa Hahn	12.01. Maria Quintino	30.01. Johannes Fischbach	27.01. Liesel Spahl (95)
14.01. Ingrid Maetz	13.01. Irma Minor	06.02. Luise Schönhofen	17.02. Giloth Poth (95)
15.01. Olga Bolender	22.01. Johanna Burghardt	23.02. Elisabeth Schwensfeger	27.01. Marga Petersen (98)
25.01. Rosa Simon	22.01. Josef Foschum	27.02. Herta Seidl	13.01. Lieschen Pagel (99)
02.02. Katharina Salzer	26.01. Dieter Berger	22.03. Elisabeth Hirschfeld	
24.02. Georg Luzi	27.01. Hildegard Füllgrabe	25.03. Victor Kandlen	<b>100 Jahre</b>
01.03. Viktor Hauf	01.02. Hilde Ziegler		25.01. Henriette Baier
02.03. Anna Irene Hermann	06.02. Ursula Frommann	<b>über 90 Jahre</b>	
03.03. Egon Bürger	09.02. Renate Müller	01.01. Miodrag Pavlovic (91)	
04.03. Käthe Schmidt	18.02. Jakob Buchmüller	25.01. Hellmuth Paeske (91)	
05.03. Horst Schuchert	23.02. Sara Kreitzmann	25.02. Kurt Uhlig (91)	
06.03. Selma Hauf	23.02. Brigitte Kolletzki	13.03. Johanna Weitz (91)	
08.03. Norbert Reuling	14.03. Stevka Solic	19.03. Erika Kraushaar (91)	
10.03. Helga Koch	16.03. Ursula Steininger	22.03. Maria Toonen (91)	
11.03. Victor Schmidt		27.03. Johanna Stuhl (91)	
12.03. Helmut Frick	<b>85 Jahre</b>	30.01. Elfriede Hauser (92)	
19.03. Margret Skuplik	01.01. Johann Nickel	03.02. Maria Schauseil (92)	
23.03. Wolfram Gothe	12.01. Renate Fiedler	17.02. Marie Steuernagel (92)	
23.03. Maria Neumüller	18.01. Johanna Fuhrmann	21.03. Arno Streuber (92)	
24.04. Ella Uffelmann	22.02. Ernst Leichter	12.02. Charlotte Stephan (94)	
26.03. Helma Ihrig	03.03. Peter Heß	20.03. Martha Köbele (94)	
	28.03. Elrona Dorsch	23.03. Gertrud Heyse (94)	



## ... der Vereinigung

Bitte denkt in euren Gebeten an ...

... die Vorbereitungen für das LG-Camp. Betet dafür, dass wir gemeinsam eine gesegnete Zeit erleben werden.

... das Frolo. Bittet Gott, dass wir eine gesegnete Zeit mit all unseren Pfadfindern verbringen können und gutes Wetter haben.

... die bevorstehenden Versetzungen innerhalb unserer Vereinigung. Betet darum, dass die Prediger und ihre Familien sich gut in ihrem jeweiligen neuen Zuhause einleben und sich auch gut in ihre neuen Tätigkeitsfelder einfinden.

## ... des Konvents Kassel

Wir bitten für ...

... unsere Veranstaltungen:

21.–23.03.: Freundes-Evangelisation im Bürgerhaus Korbach

22.–25.04.: Kinderbibelwoche in Kassel

10.05.: Kurz-Seminar über Ellen White

24.05.: Konventsabbat in Kassel mit Ordination von René Gehring

04.–06.07.: Jugendcamp Korbach

18.–20.07.: Gemeinde-Camping-Wochenende Korbach

... die Umbauphase des Gemeindehauses und die Eröffnung des ADRA-Shops in Kassel im Herbst.

... den Jugendkongress, der zum Segen der Jugend und Stadt werden soll (02.–05.10. in Kassel).

## ... des Schulzentrums Marienhöhe

Wir bitten für ...

... die im Frühling und im Frühsommer anstehenden Prüfungen auf der Marienhöhe: vom 19.–23.05. die schriftlichen Prüfungen der Realschule, Anfang Juni dann die mündlichen Abiturprüfungen. Bitte betet für die Prüflinge, dass sie ihr fleißig gelerntes Wissen gut wiedergeben können.

... die Gewinnung engagierter adventistischer Lehrkräfte. Bitte betet mit dafür, dass sich Menschen von Gott angesprochen fühlen, adventistische Pädagogik auf der Marienhöhe aktiv mitzugestalten.

## Gott, wir müssen reden

Gott, wir müssen reden, weil ich Fragen habe und du die Antworten darauf hast.

Gott, wir müssen reden, weil ich sonst niemanden habe, der mir zuhört.

Gott, wir müssen reden, weil ich vor Angst verberge und ich deinen Frieden brauche.

Gott, wir müssen reden, weil ich zornig bin und ich weiß, dass ich zu dir kommen kann.

Gott, wir müssen reden, weil ich weiß, dass du mich verstehst.

Gott, wir müssen reden, weil ich mit dir lachen will, bis mir die Tränen kommen.

Gott, wir müssen reden, weil ich mit dir Freude teilen kann – auch wenn sie mir die Sprache verschlägt.

Gott, wir müssen reden, weil ich dir für vieles danken möchte.

Gott, wir müssen reden, weil du mein Lebensinhalt sein sollst.

Nadine Kunisch



## Dankbarkeit ist das Gedächtnis des Herzens

In der Geschichte in Lk. 17,11–19 geht es um Dankbarkeit. Jesus hatte zehn aussätzige Männer geheilt, aber nur einer – ein Samariter – kehrte um und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Vor allem Volk gab er Gott die Ehre.

Ganz verwundert sprach Jesus: „Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?“ Diese drei Fragen zeigen die Tiefe des Schmerzes. Konnte es sein, dass 90 Prozent zu danken vergaßen? Wie einen Nadelstich hören wir die Frage: „Wo sind die anderen neun?“

Bin ich etwa einer von ihnen? Wie oft hat er mich schon vom „Aussatz“, von meiner Schuld, befreit! Wie viele Segnungen des Alltags nehme ich gedankenlos entgegen? Dank gehört zum Leben wie das Atmen. Dankbarkeit bedeutet auch, das scheinbar Selbstverständliche bewusst wahrzunehmen. Ein Mensch, der dankt, lebt bewusster. Wer täglich dankt für Gottes Gnade, Fürsorge, Bewahrung und Geduld, kann seinen Alltag besser bewältigen als ein unzufriedener, ständig nörgelnder Mensch. Dankbarkeit bewirkt eine positive Grundstimmung, die in alle Lebensbereiche ausstrahlt.

Ich bin dankbar ...

... dafür, dass die Fenster geputzt werden müssen und der Gehweg gekehrt werden muss, denn das bedeutet, dass ich ein Zuhause habe.

... für den Wäscheberg auf dem Bügelbrett, denn das bedeutet, dass ich Kleidung zum Anziehen habe.

... für Müdigkeit und schmerzende Muskeln am Abend, denn das bedeutet, dass ich hart arbeiten konnte.

... für den Wecker, der morgens klingelt, denn das bedeutet, dass ich wieder einen Tag zum Leben habe!

Dietrich Bonhoeffer hat den Satz geprägt: „Dankbarkeit macht das Leben erst reich.“ Und August von Kotzebue schrieb: „Dankbare Menschen sind wie fruchtbare Felder; sie geben das Empfangene zehnfach zurück.“

Wir gehen wieder zurück zu unserer Geschichte in Lukas 17, die überschrieben ist: „Nur einer dankt“ (Hfa). Nur einer ging den Weg zurück und dankte dem Herrn für seine Heilung. Und nur zu dem Samariter sagte Jesus: „Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.“

So erfüllt sich Psalm 50,23: „Wer mir dankt, der bringt ein Opfer, das mich ehrt. Es gibt keinen anderen Weg, nur so kann ich ihn erretten!“ (Hfa)

Ich wünsche uns allen diese Erfahrung, die der Samariter machen durfte. Habe Mut, entscheide dich für die Dankbarkeit – du wirst reich belohnt werden.

Helga Kürbiß



LG-Camp, das Camp für alle Generationen!

# Unterwegs ...

## 28.05.-01.06.2014

**17.05.2014**

Philadelphia-Tag

**28.05.–01.06.2014**

LG-Camp

Schulzentrum Marienhöhe

**01.06.2014**

Landesversammlung

Gemeindezentrum Marienhöhe

**18.06.–22.06.2014**

Frola

**29.06.2014**

Vereinigungsausschuss

Schulzentrum Marienhöhe

**18.07.–20.07.2014**

Begegnungswochenende

Bad Homburg

**19.07.2014**

Motorradgottesdienst

**20.07.2014**

AK Frauen (Nachmittag)

Bad Homburg

**27.07.–08.08.2014**

TOP.14 (CPA)

**27.07.–10.08.2014**

PUMA.14 (CPA)

**27.07.–18.08.2014**

Kulturreise (Jugend)

**24.08.–05.09.2014**

Jugendfreizeit

### Impressum

#### Verantwortlich für Inhalte:

Mittelrheinische Vereinigung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten

Vorstand: Norbert Dorotik, Thomas Pohl, Marcel Wieland

**Chefredaktion:** Naila Warning

**Lektorat:** Julia Hartel

**Titelbild:** fotolia

**Bilder:** Odette Kempe, Dany Canedo, Lorant Kiss, Mathias Tobis, Helmut Hahn, Ingrid Naumann, Thomas Vollmer, Katrin Grieco, Wolfgang Schick, Florian Gothe, Stephan Gutheil, fotolia.com: M. Schuppich, 4ever.eu, churchphoto.de: Monika Hildebrandt, Matthias Müller

**Layout / Gestaltung:** Mathias Tobis / asoluty ([www.asoluty.de](http://www.asoluty.de)),  
Jugendteil: Vivian Erbenich ([www.erbenich.eu](http://www.erbenich.eu))

**Website:** [www.mrv.adventisten.de](http://www.mrv.adventisten.de)

**Beiträge senden an:** Naila Warning: [mrvorort@adventisten.de](mailto:mrvorort@adventisten.de)  
Nächster Redaktionsschluss: 09.06.2014

**Druck:** Flyer24

**Auflage:** 2.500 Stück

**Erscheinungsweise:** viermal jährlich